

Architektur für Behinderte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **68 (1981)**

Heft 10: **Illusionismus**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

l'Etat d'une part, référendum latent pour tout vote de crédit destiné à financer un projet cantonal ne vous agréant pas d'autre part, vous estimez avoir suffisamment réduit la marge de manœuvre des pouvoirs publics, pour être sûr de l'aboutissement de votre entreprise.

La connaissance de votre stratégie politique, que vous m'avez permis d'acquérir dans cette interview, ne rendait pas possible de jeter un jour plus favorable sur votre engagement pour les valeurs démocratiques, je le regrette, mais je vous serais reconnaissant de ne pas me faire endosser pour autant la responsabilité de propos que vous m'avez confiés, j'en demeure convaincu, en toute sincérité. Nos vues divergent sur le statut de l'opinion publique dans la vie politique actuelle: je crois à sa fonction critique et travaille à l'alimenter; je ne cherche pas à fabriquer un consensus. Sylvain Malfroy, Zürich

Leserbrief

Man geniesst einen herrlichen Ausblick hier oben. Da der Gurten, dort der Bantiger, dazwischen die weichen, bewaldeten Ausläufer der Aaretalmoränen. In diesen Rahmen eingebettet liegt die stolze Zähringerstadt mit den schönsten Arkaden Europas, ihren Erweiterungen des 19. Jahrhunderts, den Quartieren der Zwischenkriegszeit, den Landi-Gartenstädten, im Westen dem sozialen Wohnungsbau aus den sechziger Jahren und vielem mehr, was das Gefüge dieser Stadt ausmacht. Wirklich herrlich, der Ausblick aus diesem 18. Stock... An den Wänden prangen Teile des kantonalen Kunstkredits, und zum Gipfel des Zynismus heisst dieses Spital auch noch «Insel», wohl um Rettung zu suggerieren. Insel in einem Meer von Krebs, Betonkreb, Stahl-Glas-Krebs, Asphaltkreb, überall zwischen Gurten und Bantiger derselbe Tumor.

Meine Frau hat mir Lesestoff gebracht: Die Solothurner Schule, anständige Architektur denke ich beim ersten Durchblättern. Und als ich Bilder und Pläne genauer betrachte, packt mich das kalte Grauen.

Sind das die Hüllen, in welchen unsere Kinder ihre Persönlichkeit entfalten, selbständig denken, handeln und fühlen, schöpferisch tätig werden? Ist das der Hort, wo junge Menschen an Herz, Hand und Geist ausgebildet werden? Oder sind das die Hallen, wo gnadenlos nach Alphas, Betas und Deltas selektioniert wird? Sind das die Rasterfabriken, wo der genormte Mensch für das Jahr 1984 gezüchtet wird? Sind das die Primar- und Sekundarschulhäuser, die Gymnasien und Ausbildungszentren, wo auf das Leben in einer von Metastasen besetzten Landschaft hingearbeitet wird? Sind das die Wohnräume, in welchen man sich geborgen und zu Hause fühlt (Woody Allens Orgasmatron ist wohl diskret aus den Plänen entfernt worden)? Hat sich das blinde Vertrauen der Bauherrin in die Architekten gelohnt? Oder ist der Hinweis auf die Abwesenheit der Bewohner Indiz dafür, dass die Bauherrin alle paar Wochen abhauen muss, weil sie's nicht mehr aushält in ihren eigenen architekturklinisch sauberen vier Wänden?

Nun, ich will die Antworten in den begleitenden Texten suchen: Architekten haben immer schon geschrieben und wohl auch gelesen. Man zitiert gegenseitig die grossen Meister, eine Zeitlang waren die Soziologen hoch im Kurs, Frau Jakobs und Herr Mitscherlich mussten dauernd erhalten. Inzwischen sind neben der «Automobil-Revue» und dem «Penthouse» auch die Philosophen in die Lektüre der Architekten eingeschlossen worden. Von Kant bis Habermas kommen alle dran, und am Schluss steht immer wieder neu hergeleitet das Axiom vom Menschen im Mittelpunkt. Ich sage bullshit: das Honorar steht im Mittelpunkt, sonst sähe es beileibe anders aus in dieser Landschaft, und die Antworten auf meine Fragen hab' ich auch nicht gefunden. Eine Reise im Zuge von Bern nach Zürich – pour voir ce que l'on voit – beweist mir, dass die Auseinandersetzung mit Jakobs und Habermas den Weg vom Reissbrett in den Papierkorb, nicht aber den in die Landschaft gefunden hat. Das eine oder andere anständige Bauwerk zwischen Solothurn und Olten kann mich nicht über diese Tatsa-

che hinwegtrösten, so wenig wie die architekturtheoretischen Ausführungen dazu. Die Nekrophilie feiert Orgien, wo mechanistische Denksysteme und Computer assisted design den Entwurf beherrschen. Die Architektur hat sich losgelöst vom unvollkommenen, schöpferisch tätigen Menschen, ziel- und wahllos wuchern Stahl, Glas und Beton in der Landschaft.

Die Schizophrenie muss unter den Architekten weit verbreitet sein. Man beruft sich auf allerhand – jetzt gerade, weil Mode, auf Philosophen – und ist vielleicht sogar ehrlich bemüht, den Menschen in den sogenannten Mittelpunkt zu rücken, das Ringen um anständige Lösungen bleibt mancherorts spürbar. Aber am Ende stehen die berühmten einfachen Kuben aus Beton, Stahl und Glas, auf englisch boxes, Kisten, armselig genug in ihren perfekten Proportionen, auf dass sie gerade noch passen zum Krebs in der Landschaft, und spätestens bei der Garantieabnahme sind die Philosophen vergessen. Es lohnt sich in der Tat, sich mit der Solothurner Schule auseinanderzusetzen, allein schon um die tödliche Kraft dieser materialistischen und rationalistischen Positionen zu erkennen. Eine Architekturzeitschrift wie «Werk, Bauen und Wohnen» hat ja unter anderem sicher auch die Aufgabe, Fehlentwicklungen aufzuzeigen.

Und wie immer, wenn ich mich mit einer «Schule» beschäftige, packt mich die Lust, dem Wissenschaftsrat die Eröffnung eines Lehrstuhls für Bauverzicht an den Eidgenössischen Technischen Hochschulen vorzuschlagen.

Meine Frau hat mich gefunden, in der Cafeteria im S-Geschoss des Insspitals, draussen könnte ebensogut Zürich, Montreal oder Rotterdam sein. Zusammen lokalisieren wir die Tumorherde in der Landschaft, wir erörtern die Wechselwirkungen der Wohn-, Arbeits- und Umweltsituation für Menschen, die Krebspatienten werden, wir zählen unsere Freunde, die an Krebs erkrankt sind, die Landschaft gehört auch dazu.

Es erleichtert mich, mir diese Gedanken aus dem Kopf zu schreiben, es hilft mir, den Kampf gegen den Krebs und die systematische Zerstörung der Landschaft durch die Architektur erneut zu fechten. Bernard Hegi HTL/SWB/BSP, Architekt und Raumplaner

Architektur für Behinderte

Die «Palme» in Pfäffikon ZH Ein Behindertenheim moderner Konzeption

In Pfäffikon ZH ist das Wohnheim für Behinderte «Palme» eröffnet worden, ein gutes Beispiel moderner Heimarchitektur. Zwei schöne, schlichte Häuser in ländlichem Stil wurden durch diskrete Neubauten zu einer Anlage ergänzt, die mehr sein will als nur gerade ein Haus, nämlich ein wohnliches, lebenswertes Zuhause für die Behinderten, die darin leben.

Die damalige «Stiftung Pestalozzischule Glattbrugg», die – verstreut in mehreren Provisorien – Wohn- und Arbeitsstätten für Behinderte führte, wandte sich 1976 an die Bühler Kuenzle Gerber Architekten AG, Zürich, mit dem Vorhaben, die verschiedenen Einrichtungen unter einem Dach zusammenzufassen. Die erste Aufgabe für die Architekten bestand darin, verschiedene mögliche Lösungen zu entwerfen und einander gegenüberzustellen. 1978 wurde im Zürcher Oberländer Dorf Pfäffikon eine Liegenschaft gefunden, die sich für das Bauvorhaben eignete, und bereits im Jahr darauf konnten die Ar-



1



2

1 Das moderne Wohnheim für Behinderte «Palme», Pfäffikon ZH

2 Innenansicht des Wohnheimes für Behinderte «Palme» in Pfäffikon ZH

beiten in Angriff genommen werden, nachdem die Subventionsbehörden das Projekt genehmigt hatten.

Die «Palme», wie nun nach dem Namen eines der beide alten Gebäude das ganze Heim heisst, will den geistig behinderten Bewohnern möglichst grosse Geborgenheit vermitteln. Daher wurden Wohngruppen geschaffen, Grossfamilien, die abgeschlossene Wohnbereiche für sich besitzen. Im alten Hauptgebäude und im Neubau sind je zwei Wohngruppen untergebracht, im Haus «Palme» wohnt eine fünfte Gruppe, verteilt auf drei Etagen. Für jede Gruppe gibt es eine eigene Stube und eine kleine Küche, die Schlafräume sind alles Einer- und Zweierzimmer.

Der gemeinsame Wohnbereich für alle Heimgäste erstreckt sich über das ganze Erdgeschoss im alten und im neuen Haupthaus. Hier ist das Selbstbedienungsrestaurant des Heims zu finden, ausserdem ein Mehrzwecksaal und eine Eingangshalle, die auch noch einen Zugang zum gedeckten Gartensitzplatz bietet. Im Erdgeschoss des Altbaus ist ausserdem die Verwaltung untergebracht.

In einem neuen Verbindungsbau sind Küche, Bäckerei und Office eingerichtet; alle technischen Räume, Kühlzellen, Lager und Garderoben befinden sich im Untergeschoss. Im Garten mit seinem schönen Bestand an alten Bäumen ist ein Werkstattgebäude errichtet worden, wo die Behinderten tagsüber ihrer Arbeit nachgehen wie jedermann, sofern sie nicht im Heim selber oder auf dem angegliederten Bauernhof auf dem Pfannenstil beschäftigt sind.

Ausserhalb der Arbeitszeit geniessen aber auch Behinderte gerne ihre freien Stunden. Für diesen Zweck gibt es in den verschiedenen Gebäuden mehrere Bastel- und Freizeiträume, beispielsweise im Keller und im Estrich, ausserdem eine «Bücherlaube» im Obergeschoss eines Schopfes, der ebenfalls in die Renovation der Altbauten mit eingeschlossen werden konnte. Im Haus «Zur Palme» ist zudem ein Spielkeller eingerichtet worden.

Es war für die Architekten eine anspruchsvolle, aber dankbare Aufgabe, erhaltenswerte Altbauten und moderne, neue Gebäude so zu einem harmonischen Ganzen zusammenzuschmieden, dass die Gesamtlage einerseits in die dörfliche Umgebung passt und andererseits die Anforderungen der behinderten Hausbewohner erfüllen kann. Es ist aber ge-

lungen, nicht nur eine baulich sympathische Lösung zu finden, 65 behinderte Menschen haben in der «Palme» auch ein wirkliches neues Daheim gefunden.

Architekturpreis

Mies van der Rohe-Preis 1981

In der Nationalgalerie Berlin hat Bundesinnenminister Rudolf Gerhart Baum am 2. Juni 1981 den Mies van der Rohe-Preis 1981 an den Münchner Architekten Prof. Dr. Thomas Herzog verliehen (s. Werk/Bauen + Wohnen 5/1980). Der Hauptpreisträger unterrichtet seit 1973 an der Gesamthochschule Kassel. Das prämierte Gebäude ist ein 1978 in Regensburg errichtetes Einfamilienhaus, das die Prinzipien moderner Solararchitektur mit hoher Wohnqualität verbindet und die Wärmehaushaltsbilanz durch Verwendung moderner Konstruktionselemente wesentlich begünstigt.

Weitere Anerkennungen wurden an folgende Architekten oder Arbeitsgemeinschaften ausgesprochen:

Prof. Joachim Schürmann und Dipl.-Ing. Margot Schürmann, Köln
Hannes Hübner, Ulrich Kohleppel und Heinz Frassine, Sandhausen
Prof. Otto Steidle und Dipl.-Ing. Roland Sommerer, München

Prof. Kraemer, Sieverts und Partner, Köln
Friedrich Wagner, Stuttgart

Alle 145 zum Wettbewerb eingesandten Arbeiten von überwiegend sehr hohem Niveau waren in der Nationalgalerie bis zum 10. Juni ausgestellt.

Der im Januar 1981 erstmals verliehene Mies van der Rohe-Preis wurde vom Fachverband Flachglasindustrie zum Andenken an einen der bedeutendsten Architekten dieses Jahrhunderts und als Ansporn für neue Architektengenerationen geschaffen.

Bei der Preisverleihung war die Tochter, Frau Georgia van der Rohe, Filmregisseurin in New York, in dem letzten von ihrem Vater geschaffenen Bauwerk, der Nationalgalerie in Berlin, anwesend.

Der in Zukunft alljährlich zu verleihende Preis ist mit insgesamt DM 55 000 dotiert und wird von der Bundesarchitektenkammer unterstützt. Für die Jury hatten sich prominente Architekten und Architekturjournalisten zur Verfügung gestellt, u.a. Prof. Meinhard von Gerkan, Hamburg, Prof. Dr. Dieter Honisch, Nationalgalerie Berlin, Prof. Peter C. von Seidlein, München, Dipl.-Ing. Alexander Freiherr von Branca, München, Dr. Ulrich Conrads, Berlin, Dipl.-Ing. Joachim Darge, Berlin, Dr. Paulhans Peters, München, Dr. Doris Schmidt, München, Dipl.-Ing. Gerhard Schwab, Stuttgart, Dipl.-Ing. Werner Wirsing, München.



1. Preis

Lübeck

Rettet die Holstenhalle!

In Lübeck steht der Abbruch der architekturgeschichtlich sehr interessanten «700-Jahr-Halle» am Holstentor bevor. Dieses in städtischem Besitz befindliche Gebäude ist eines der wenigen bemerkenswerten Denkmäler der Bauauffassung der 20er Jahre in der Hansestadt. An der Stelle dieser Halle sind Bauten für den Kaufhauskonzern Horten geplant.

Nun ist überall festzustellen, dass die Investitionsneigung der grossen Kaufhäuser nachlässt. Daher meinen wir, dass der fatale damalige Jurybeschluss, der den Abbruch der Holstenhalle zugunsten eines Grosskaufhauses zulies, überdacht und revidiert werden muss.

Mit unserer Initiative wollen wir erreichen, dass die Halle unter Denkmalschutz gestellt und somit erhalten wird. Die Diskussion über ihre weitere Verwendung – als Teil des Horten-Kaufhauses oder wie bisher als Sport- und Mehrzweckhalle – ist gegenwärtig nicht Ziel unseres Vorstosses.

Wir wenden uns an alle fachlich interessierten Bürger, an Architekten, Kunsthistoriker und Denkmalpfleger, an Planer, Journalisten und Lehrer: unterstützen Sie durch Rücksendung des Unterschrift-Abschnittes oder durch eigenen Schriftsatz unsere Forderung:

Rettet die Holstenhalle!

Im Auftrage
Hans-Peter Stricker, (Lehrer)
Kuno Dannien, (Architekt BDA)
Manfred Finke, (Lehrer)

Diese Aktion wurde angeregt und finanziert durch die «Bürgerinitiative Rettet Lübeck BIRL e. V.», wird aber inhaltlich von vielen Architekten und weiteren interessierten Kreisen mitgetragen.